

Vertrauen schafft Stabilität, Stabilität ermöglicht Vertrauen

Ich bin Reporter für Demokratie-Themen bei SWI swissinfo.ch. Dort berichte ich über Themen, die die Demokratie und die Schweiz betreffen – und zwar für den Rest der Welt: SWI swissinfo.ch ist jene Unternehmenseinheit der SRG, die sich ans Ausland richtet. Unser Angebot gibt es in 10 Sprachen. Als jemand, der die Schweiz beruflich im internationalen Vergleich betrachtet, habe ich an diesem Forum zu schwindendem Staatsvertrauen eine heikle Aufgabe: Zu sagen, dass es im Vergleich gar nicht so schlecht aussieht.

Wir leben in einer Zeit, wo das Vertrauen in politische Institutionen in Bedrängnis ist. Vor allem auf nationaler oder gar supranationaler Ebene. In den USA beispielsweise vertraute 2023 weniger als ein Drittel dem Kongress, aber [über zwei Drittel ihrer lokalen Regierung](#). Wohl zum Teil, weil man die Politiker:innen kennt – und weil man die Effekte ihrer Arbeit sieht: die neue Strasse, der neue Spielplatz, der verhinderte Parkplatz.

Über alle Länder hinweg waren es 2023 unter 40%, die Vertrauen gegenüber ihrer Landesregierung hatten. Das ergab eine [Befragung](#) über alle OECD-Länder hinweg. Und die Schweiz erzielte dabei im doppelten Sinne das beste Resultat: Sie hatte den höchsten Anteil der Vertrauenden und den niedrigsten der Misstrauenden.

61,9% der Menschen in der Schweiz vertrauten im November 2023 der nationalen Regierung sehr oder moderat. Nur 23,6% hatten kein oder wenig Vertrauen. 13,1% waren in der Vertrauensfrage neutral und 1,4% wussten ihre eigene Haltung nicht.

Vor einiger Zeit hat sich mein kleines Team bei SWI swissinfo.ch hingesetzt und sich die Frage gestellt, was die Zutaten dafür sind, dass die Schweiz hier oben ausschwingt. Liegt es am relativen Wohlstand vieler? An einer politischen Kultur, in der die Bundesrät:innen einfach mit dem Zug fahren? Oder an der direkten Demokratie?

Wir haben viele Artikel geschrieben. Und jeder fokussierte nur auf einen Teilaspekt an. Eine wilde Collage, die versuchte die Schweiz zu erklären, während sich Österreich wiederum mit der Aufarbeitung eines Korruptionsskandals schwertat. Wenn ich versuche alle Teile dieser Collage zusammen zu denken, komme ich zum persönlichen Schluss: **Vertrauen schafft Stabilität und Stabilität ermöglicht Vertrauen.**

Ohne Stabilität kann kein Vertrauen entstehen. In einer Demokratie bedeutet Stabilität nicht, dass keine Veränderungen angestossen werden sollen. Es bedeutet, dass die Mechanik der politischen Institutionen verlässlich und transparent sein muss. Dies ermöglicht ihnen nämlich auch erst das Handeln in einer Demokratie.

Kürzlich habe ich Noémie Roten interviewt, die Direktorin der Service Citoyen-Initiative, die den Skandal um gefälschte Unterschriften ins Rollen gebracht hat. Man würde es verstehen, wenn Roten etwas genervt wäre von den Schweizer Behörden. Aber sie sagte, sie finde solche «Weckrufe» nicht schlecht für eine Demokratie. Die Frage sei, wie damit umgegangen wird.

Werden Massnahmen ergriffen? Die kritischen Stimmen nicht einfach abgetan? Wird transparent kommuniziert? Das ist entscheidend. Die OECD-Befragung, bei der die Schweiz so gut abschnitt, fand im November 2023 statt. Das war kurz nach den nationalen Wahlen, in der die Behörden falsche Ergebnisse kommuniziert haben. Drei Kantone haben falsche Wahlresultate errechnet. Womöglich war es dem Zufall geschuldet, dass die falschen Resultate zu keiner Sitzverschiebung geführt haben, dass dies zu keinem grösseren Aufschrei führte. Womöglich war es aber auch dem Fakt zu verdanken, dass die Behörden klar den Fehler benannten und dass öffentlich transparent gemacht worden ist, wie es zum falschen Resultat kam.

Doch Stabilität alleine schafft kein Vertrauen. Es kann bekanntlich auch in autoritär regierten Gesellschaften Stabilität geben. Ja, vielleicht ist es gerade eine Sehnsucht nach Stabilität, die dazu führt, dass in vielen Ländern mehr Leute autoritäre Parteien wählen. Selbst, wenn deren starke Männer notorische Lügner sind.

Wer Vertrauen fassen kann, wählt eher nicht Disruption oder Populismus. Gesellschaftliches Vertrauen generiert tatsächlich auch demokratische Stabilität. Die grosse Mehrheit der Menschen in der Schweiz, das zeigen Umfragen, hält die Schweizer halb-direkte Demokratie für das beste System der Welt. Die Bevölkerung ist Teil der politischen Auseinandersetzung – und lernt im Prozess auch, was diese genau bedeutet.

Womöglich versteht man den Beitrag von Initiativ- und Referendumsrecht für das Zusammenkommen als Gesellschaft manchmal falsch. Oft werden die Volksabstimmungen vor allem dafür geschätzt, dass sie eine gesellschaftliche Debatte über ein Thema ermöglichen und dann einen Entscheid herbeiführen. Im Sinne von: Schön, dass wir darüber geredet haben, aber jetzt sagt die Mehrheit, wo es lang geht.

Doch vielleicht ist nicht der Mehrheitsentscheid die grösste Auswirkung der direktdemokratischen Instrumente für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Vielleicht ist es genau umgekehrt: Die Minderheit kann ihren Unmut einbringen und die Gesellschaft muss sich damit befassen.

Wie entscheidend direktdemokratische Rechte für die Zufriedenheit der politischen Minderheit sind, ist untersucht: Der Politologe Julien Jaquet hat für seine Dissertation die direkte Demokratie in der Schweiz und in US-Bundesstaaten untersucht. In seiner Studie zeigte sich, dass besonders häufig republikanische Bürger:innen in demokratischen Staaten auf Volksabstimmungen setzen. Er kam zum Schluss, dass es mehr Volksabstimmungen gibt, wenn die Bürger:innen besonders schlecht repräsentiert sind. Wenn Bürger:innen nicht angemessen repräsentiert sind, seien Volksabstimmungen eine Möglichkeit die Repräsentationslücke zu schliessen, sagte mir [Jaquet](#).

Dass Sie – als Sozialdemokrat an der Gemeindeversammlung im konservativen Berner Oberland oder als Rechtsbürgerliche in der linken Stadt Biel – eine Abstimmung herbeiführen können. Wahrscheinlich werden Sie krachend verlieren, doch vielleicht verfängt ihr Argument und führt zu einem Kompromiss. Wahrscheinlich werden Sie krachend verlieren, aber vielleicht setzt sich Ihre Idee auch durch. Wahrscheinlich werden Sie krachend verlieren, aber sicher passt die Stadträtin oder der Gemeinderat auf, keinen Fehler zu machen. Weil Sie da sind. Weil Sie Rechte haben, diese garantiert sind und Sie Ihre Rechte nutzen.

In der Schweiz ist es um den Faktor Vertrauen wohl darum gut bestellt, weil die Bürger:innen erleben, dass die Demokratie ein Netz ist, in dem Medien ebenso eine Funktion einnehmen wie ehrenamtliches Engagement, Vereine und Gewerkschaften. Ein Netz, an dem sie als Bürger:innen ebenso ziehen können wie die Regierung. Und in manchen, gar nicht so seltenen, Momenten ist das eigene Ziehen stärker als jenes der Regierung. Dann nämlich, wenn diese am Abstimmungssonntag einen Denkwort erhält.

Das bedeutet auch, dass man in der Schweiz spüren kann, wie die lokale, kantonale und nationale Politik verbunden ist. Wer dem Gemeinderat vertraut, versteht «die in Bern» deswegen nicht unbedingt, aber er weiss, dass der Gemeinderat Teil desselben Gemeinwesens ist.

Das bedeutet auch, dass Sie – sind Sie selbst die Stadträtin oder der Gemeinderat – auf Kritik eingehen sollten, selbst wenn Ihnen diese mühsam oder unangebracht erscheint. Dass Sie die Polemik da nutzen, wo die Polemik ihren Platz hat – aber nicht mit Polemik Gesellschaft gestalten. Und dass Sie transparent und nachvollziehbar zeigen, wo ein Fehler passiert ist, wenn er passiert ist. Denn der Faktor Vertrauen ist in der Schweiz ein Zusammenspiel aller Ebenen.